Philippe Besson
HÖR AUF
ZU LÜGEN
Roman

Philippe Besson wurde 1967 in Barbezieux, einem Dorf in der Charente, geboren. 1989 ging er nach Paris, wo er zunächst als Jurist und Dozent für Sozialrecht arbeitete. Seit 2001 erschienen von ihm zahlreiche Romane, in denen es auf sehr einfühlsame Weise um ungewöhnliche Liebesgeschichten geht. *Hör auf zu lügen* basiert auf seiner eigenen Biografie, wurde ein riesiger Bestseller, 2021 mit dem Euregio-Schülerpreis ausgezeichnet und mit Guillaume de Tonquédec und Victor Bellmondo verfilmt.

Zum Übersetzer: Hans Pleschinski lebt als Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber in München. Von ihm erschienen u. a. die hoch gelobten Romane *Königsallee, Wiesenstein* und *Am Götterbaum* sowie Übersetzungen der Briefe der Madame de Pompadour und der Memoiren des Herzogs von Croy.

Hör auf zu lügen in der Presse:

»Ein Geniestreich ist Philippe Besson gelungen. Am Ende ist es nicht mehr dasselbe Buch, das man zu Beginn aufgeschlagen hatte. Stattdessen ist es zu etwas Kostbarem geworden: dem Licht eines verloschenen Sterns.« – *Siegessäule*

»*Hör auf zu lügen* ist ein todtrauriges, aber unsentimentales Buch über die Zwänge der Moral – und deren Überwindung. Über die Unmöglichkeit der Liebe, aber auch über die seltsamen Windungen des Lebens.« – *Deutschlandfunk Kultur »Lesart«*

»Ein großartiger, subtil gezeichneter Roman, zart und grausam zugleich, eine von schmerzhafter Melancholie durchzogene Selbstentblößung. Bessons bislang intimster, ehrlichster Roman – und sein bester.« – *Nürnberger Zeitung*

Philippe Besson

HÖR AUF ZU LÜGEN

Roman

Aus dem Französischen
von Hans Pleschinski

PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel *Arrête avec tes mensonges*
bei Éditions Juilliard, Paris.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023
Copyright © der Originalausgabe 2017 by Éditions Juillard, Paris
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018 by C. Bertelsmann
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlagkonzeption und -gestaltung: www.buerosued.de, München
Umschlagmotiv: © Giovan Battista D'Achille / Trevillion Images /
GBD75332
Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-11018-7

www.penguin-verlag.de

In Erinnerung an Thomas Andrieu
(1966 – 2016)

Verlangen ließ sich nicht entfachen. Seit dem ersten Blick war es da oder hatte nie existiert. Es war das sofortige Begreifen der körperlichen Begierde oder war eben keines.

Marguerite Duras, *Der Liebhaber*

Er sagte: Ich war entschlossen, nie mehr Männer zu lieben, aber du hast mir gefallen.

Hervé Guibert, *Verrückt nach Vincent*

Mit bitterer Unwiderruflichkeit hatte ich erkannt, dass die Zeit aller Möglichkeiten, in denen sich treiben ließ, worauf man Lust hatte, vorbei war. Zukunft gab es nicht mehr. Alles war Vergangenheit und würde es bleiben.

Bret Easton Ellis, *Lunar Park*

Eines Tages, ich kann genau sagen, wann, das Datum kenne ich präzise, an jenem Tag also befand ich mich in einer Hotellobby, in einer Provinzstadt, eine Lobby mitsamt Bar, ich sitze in einem Sessel, ich unterhalte mich mit einer Journalistin, zwischen uns ein niedriger runder Tisch, die Journalistin befragt mich zu meinem gerade erschienenen Roman *Ein Abschied,* sie stellt Fragen zu Trennung, übers Briefeschreiben, ob Ferne wieder Verbundenheit schafft oder nicht, ich antworte, Antworten auf solche Fragen habe ich parat, ich antworte geradezu achtlos, die Wörter kommen wie von selbst, so mechanisch, dass mein Blick zugleich über die Leute in der Lobby streift, ihr Kommen und Gehen, das Einchecken und Auschecken, mir fallen Lebensläufe für die Abreisenden und Ankommenden ein, ich versuche mir vorzustellen, von wo sie eintreffen, wohin sie aufbrechen, das habe ich immer gerne gemacht, Unbekannten, mit denen sich kurz der Weg kreuzt, Leben anzudichten, fast ist es eine Besessenheit, mich für flüchtige Gestalten zu interessieren, und die scheint in der Kindheit angefangen zu haben, ja, ganz jung schon, jetzt erinnere ich mich, meine Mutter hat das beunruhigt, sie sagte: Hör auf mit deinen Lügen, sie sagte »Lügen« anstatt »Geschichten«, es blieb so, all die Jahre ging es weiter, und während ich auf die Fragen antworte, vom Schmerz verlassener Frauen spreche, lasse ich meinen Einbildungen freien Lauf, als ich mit einem Mal den Rücken eines Mannes

erblicke, der einen Rollkoffer hinter sich herzieht, ein junger Mann, der gleich das Hotel verlassen wird, sein Gang, seine Haltung verströmen Jugendlichkeit, und auf der Stelle bin ich von dieser Erscheinung wie erschlagen, denn diese Erscheinung ist nicht möglich, *eine Erscheinung, die es nicht geben kann*, natürlich könnte ich mich irren, schließlich sehe ich das Gesicht nicht, von dort, wo ich sitze, kann ich es nicht sehen, doch als würde ich dieses Gesicht kennen, als wüsste ich, wem der Mann gleicht, sage ich abermals: Unmöglich, buchstäblich unmöglich, und doch rufe ich einen Vornamen, Thomas, ich schreie ihn fast, Thomas, und die Journalistin mir gegenüber erschrickt, sie saß über ihr Notizheft gebeugt, kritzelte gerade Stichworte, schrieb Sätze von mir hinein, und als hätte ich sie angeschrien, schnellt ihr Blick hoch, ihre Schultern verkrampfen sich, ich müsste mich entschuldigen, aber tue es nicht, bin gefangen von der entschwindenden Erscheinung und warte darauf, dass der geschriene Vorname wirkt, doch der Mann dreht sich nicht um, geht weiter, ich hätte daraus zu schließen, dass ich mich geirrt hatte, dieses Mal ganz und gar, eine Schimäre war's gewesen, ein vom Hin und Her der Leute hervorgerufenes Trugbild, eine Illusion, doch nein, ich stehe auf, ruckartig, ich folge dem Enteilenden, nicht um nachzuprüfen, denn in diesem Moment bin ich mir sicher, recht zu haben, recht gegen das Richtige, gegen das Offensichtliche, ich hole den Mann auf dem Gehsteig ein, ich fasse ihm auf die Schulter, er dreht sich um und.

Kapitel eins

1984

Der Pausenhof eines Gymnasiums, ein geteerter Hof, der von alten Gebäuden aus grauem Stein mit großen hohen Fenstern umschlossen ist.

Heranwachsende mit Rucksack oder der Schultasche zwischen ihren Füßen reden, plappern in kleinen Gruppen, Mädchen mit Mädchen, Jungs mit Jungs. Schaut man genauer hin, erkennt man jemanden, der Aufsicht hat und kaum älter ist.

Es ist Winter.

Man sieht es am kahlen Gezweig eines in der Mitte gepflanzten Baums, der auch abgestorben sein könnte, an den feuchtkalt beschlagenen Fenstern, am Atemhauch, dem Warmreiben von Händen.

Mitte der Achtzigerjahre ist es.

Das wiederum ist erkennbar an der Kleidung, hautenge und hochtaillierte, daheim mit Chlorix gebleichte, nun hellscheckige Jeans, gemusterte Pullis; manche Mädchen tragen bunte knöchellange Wollleggins.

Ich bin siebzehn.

Mir ist nicht klar, dass ich niemals wieder siebzehn sein werde, weiß nicht, dass Jugend nicht dauert, dass sie nur ein Augenblick ist, dass sie entschwindet, und wird man sich dessen bewusst, ist schon Schluss, hat sie sich verflüchtigt, ist sie einem entglitten, einige um mich herum ahnen das und sagen es auch, die Erwachsenen wiederholen es, aber ich höre ihnen nicht zu, ihr Reden rinnt an mir ab, bleibt nicht haf-

ten, Wasser auf Entengefieder, ich bin ein Trottel, ein sorgloser Trottel.

Ich bin Schüler der Abiturklasse C des Élie-Vinet-Gymnasiums von Barbezieux.

Barbezieux, das gibt es gar nicht.

Sagen wir's anders. Niemand kann behaupten: Den Ort kenne ich, ich kann ihn auf einer Frankreichkarte zeigen. Ich sollte vielleicht die immer selteneren Leser von Jacques Chardonne, gebürtig von dort, ausnehmen, der eine bezweifelbare »Glückseligkeit« in Barbezieux pries. Oder die viel Zahlreicheren, wobei sie sich vielleicht nicht erinnern werden, die ehedem die Nationalstraße 10 nahmen, um Anfang August in die Ferien nach Spanien oder in die Landes zu fahren, und die sich ebendort wegen einer unsinnigen Abfolge von Ampeln und einer Fahrbahnverengung regelmäßig im Stau wiederfanden.

Barbezieux liegt in der Charente. Dreißig Kilometer südlich von Angoulême. Fast am Ende des Departements, fast schon in Charente-Maritime, fast in der Dordogne. Der kalkige Boden ist für den Weinbau ideal, nicht so lehmig und kühl wie der zum Limousin hin. Meeresklima, die Winter sind mild und regnerisch, Sommer gibt es nicht immer. Soweit ich mich zurückerinnern kann, regiert Grau, ist es feucht. Gemäuerreste aus gallorömischer Zeit, Kirchen, Schlösser; unseres erinnert an eine Trutzburg, doch was gab es damals dort zu verteidigen? Drumherum: Anhöhen; es heißt, die Gegend sei hügelig. Ja, damit hat es sich auch schon ungefähr.

Dort wurde ich geboren. Damals gab es noch eine Entbindungsstation. Sie ist seit vielen Jahren geschlossen. Niemand kommt mehr in Barbezieux zur Welt, die Stadt ist dem Verschwinden geweiht.

Und wer kennt Élie Vinet? Angeblich war er der Lehrer Montaignes, auch wenn das niemals ernsthaft nachgewiesen wurde. Sagen wir, er war ein Humanist des 16. Jahrhunderts, Übersetzer von Catull und Rektor des Collège de Guyenne in Bordeaux. Und zufällig wurde er in Saint-Médard, einem Weiler, der zu Barbezieux gehört, geboren. Nach ihm wurde das Gymnasium benannt. Man fand keinen Überragenderen.

Wer erinnert sich überhaupt noch an die C-Abiturklassen? Heute heißen sie »S«, glaube ich. Auch wenn es nicht genau dasselbe meint. Damals waren es die angeblich strengsten, anspruchsvollsten Mathematikklassen, die einem die Pforten zu den Vorbereitungsstudien öffneten, was einen in die Grandes Écoles schleusen konnte, während die Übrigen nur zur Universität oder zur Fachhochschule verdammten, die man nach zwei Jahren abschloss, oder man blieb gleich dort hängen wie in einer Sackgasse.

Ich entstamme also einer längst entschwundenen Epoche, einer sterbenden Stadt, einer ruhmlosen Vergangenheit.

Dass niemand mich missverstehe: Ich bin darüber nicht untröstlich. So ist es einfach. Ich hatte keine Wahl. Wie jeder. Ich komme damit zurecht.

Siebzehnjährig sind mir die Gegebenheiten allerdings nicht allzu bewusst. Siebzehnjährig träume ich nicht von dem, was heute ist, auch nicht von irgendetwas Paradiesischem. Ich nehme, was mir angeboten wird. Ich entwickele

keinerlei Ehrgeiz, bin nicht widerborstig, ich langweile mich nicht einmal.

Ich bin ein Musterschüler, der keine Stunde schwänzt, fast immer die besten Noten bekommt, der Stolz seiner Lehrer. Heute würde ich diesen Siebzehnjährigen ohrfeigen, nicht etwa wegen seiner guten Zensuren, sondern weil er immer nur seinen Richtern gefallen wollte.

Ich befinde mich mit den anderen auf dem Schulhof. Pause. Zwei Stunden Philosophie habe ich hinter mir (»Lassen sich zugleich die Freiheit des Menschen und das Vorhandensein des Unbewussten bejahen?« Uns wurde versichert, dass dies ein typisches Abithema sein könnte.) Ein naturwissenschaftlicher Kurs steht mir bevor. Die Kälte beißt mir in die Wangen. Ich trage einen Strickpullover mit viel Blau. Ein labbrig gewordener Pullover voller Fusseln, den ich viel zu oft anhabe. Jeans und weiße Turnschuhe. Obendrein Brille. Neuerdings. Ohne dass klar ist, warum, sind meine Augen im Jahr davor erheblich schlechter geworden, Kurzsichtigkeit innerhalb weniger Wochen, das Brilletragen wurde mir verordnet, ich habe gehorcht, was auch sonst? Mein Haar ist lockig, fein, die Farbe meiner Augen spielt ins Grün. Ich bin nicht schön, doch ich falle auf; das weiß ich durchaus. Nicht wegen meiner Erscheinung, nein, wegen meiner Noten wird geflüstert: Er ist toll, viel besser als die Übrigen, er wird es weit bringen, wie sein Bruder, die Stars der Familie, von hier und jetzt werden viele nirgendwohin aufsteigen, mir beschert das ebenso viel Zuneigung wie Ablehnung.

Ich bin dieser junge Mann da, im Winter von Barbezieux.